

# Drei Baumeister.

Vom Geheimen Rat Prof. Richard Haupt-Preeß.

(Schluß.)

## Der Meister des Rakeburger Domes.

Der Erbauer des Domes zu Rakeburg war fast noch Wolchartz Zeitgenöß. Seine Leistung steht lebendig vor uns, und dadurch in gewissen Zügen die Persönlichkeit. Der Name ist verschollen.

Zum Dombau war der Grund gelegt von Heinrich dem Löwen am 13. August 1154. Es muß also der Plan damals festgestanden haben. Er ist in den Grundzügen derselbe, nach dem Heinrich auch die beiden anderen Dome, den zu Lübeck und zuletzt, 1173, den Stiftsbau St. Blasii zu Braunschweig hat errichten lassen. In Ziegeln erbaut, gilt er als die Blüte und Vollendung unseres romanischen Ziegelbaus nicht mit Unrecht. Er hat den Stoff des Backsteines und die sich damit verbindende Technik aus dessen Ursprungsgegenden, also von Wolchart dem Erfinder. Aber er hat nicht einmal den Segeberger Gips zugleich angewandt, sondern gebräuchlichen Kalkmörtel

---

\*) Vergl. Range. Zeitschr. d. Deutschen Geolog. Gesellschaft. „Das Alter der Schaalsee-Zivilisation“. Heft 1, Bd. 82.

\*\*) In eine Wiedergabe durch Zeichnung läßt sich leicht — ad demonstrandum — Gewolltes hineinbringen, und eine photographische Aufnahme gibt die feinen Gletscherschrammen usw. nicht erkennbar wieder. Hier muß daher eine Wiedergabe solcher Stücke unterbleiben.

beschafft, und auch die Behandlung der Ziegel zeigt, daß der Ziegel etwas Angelerntes, Übernommenes war.

Im Backsteinbau der ersten Art gab es nichts von Steinmetzarbeit. Hier für den Dombau haben die Ziegel behauen und sich nicht einmal um die Bedingungen des unverbrüchlich feststehenden Formates gekümmert. So finden sich eigentümliche, stark profilierte Sockelgliederungen, frei nach der attischen Art. Ferner viele Eisen, nicht von der kantigen, sondern von runder Gestaltung. Am bedeutsamsten die Profilierung der vertikalen Kanten im östlichen Teile: da herrscht strenge das charakteristische sächsische Hausteinprofil. In der Vorhalle eine Stütze vom Querschnitt des Vierpasses, bereichert durch Einsprünge in den Winkeln dazwischen. Ebenda eine kleine, in der Dicke der Wand ausgesparte Apside. All das ist hiesigem Stile fremd. Ganz auffällig und unbegreiflich ist das Eintreten zweier großer plumper roher steinerner Kragsteine, auffallend auch die Anordnung von Eisen, die am Obergadem hart zwischen den gepaarten Fenstern aufsteigen.

Die Eigenart des Meisters beschränkte sich nicht auf diese Züge; er hatte eine besondere persönliche Freude an weiterer Mannigfaltigkeit. So wandte er im Fortschritte des Bauens statt jenes stärkeren sächsischen Profiles das der einfachen Kantonierung an, oder ließ auch die Kanten ganz ungliedert, so im Westteile, den ein sächsischer Querturm, oder ein Zwillingsturm, krönen sollte. Die Kantonierung ist in hiesigen Landen sonst erst im Übergangsstil häufig, und dann geradezu leitend geworden. Ferner hat im Schiffe ein Paar der Zwischenpfeiler quadratischen Querschnitt erhalten, dessen Kanten sich in davor geschobenen Rundstäben bergen, und für ein Joch hat er durchaus zur Abwechslung das in Lübeck herrschend gewordene „lübische“ Kantenprofil durchgeführt.

Daß einer der Arkadenbogen einen entschieden hervortretenden Spitzbogen zeigt, kann der ursprünglichen Absicht nicht entsprechen, sondern ist aus einem Meßfehler zu erklären; aber es zeigt sich daran die Unbefangenheit des Baumeisters, der keinen Anstoß genommen hat. Am Gewölbe des Haupt- und des Querschiffes ist der primitive Spitzbogen zweckmäßigerweise angewandt.

Fügen wir weiter hinzu, daß der auß Mannigfaltige gestimmte Geist, der sich nicht finden mochte in die mit dem Ziegelbau verbundene Beschränktheit der Formengebung, in der Gestaltung der Portale und der Fenster über das Übliche hinausstrebte. Er gab bei den Fenstern in die gewöhnliche Schrägung der Einfassung einen starken rechteckigen Einsprung, und am liebsten ließ er in einem solchen einen Rundstab umlaufen. Eine Gliederung, für Nordelbingen bis dahin unerhört, aber nachher zum ausschlaggebenden Vorbilde gemacht.

Wie ist nun dies alles zu erklären? Daß der Plan aus Braunschweig gekommen ist, steht fest. In Haustein entworfen, ist er in Ziegeln ausgeführt als dem Stoffe, in dem das hier allein möglich war. Aber er ist vollführt nicht durch Kräfte, die am Orte oder in der

Nähe sich finden ließen. Zu Lübeck konnte, in der mächtig aufstrebenden Stadt, auf die dortigen Kräfte und Mittel vertraut werden; zu Rakeburg, auf der entlegenen Insel, war an derartiges nicht zu denken. Also hatte der Herzog, der die Anlegung gerade dieses Domes als seine eigene Angelegenheit betrieb, auch für den Baumeister zu sorgen. Und nun zeigen uns alle die angeführten einzelnen Züge, die diesen Bau so entscheidend aus dem Kreise der wagrischen romanischen Bauten herausheben, daß das wirklich so geschehen ist. Der Meister war an braunschweigische Kunst gebunden und darin geschult. Wir haben im Braunschweigischen überall das sächsische Profil, an manchen Stellen auch die einfache Kantonierung, und zu Gandersheim den Vierpaßpfeiler. Der Pfeiler mit den Rundstäben vor den Kanten ist unter dem Löwendenkmal, die eingetieften kleinen Apsiden an mehreren Stellen, so zu Schöningen, die runden Eisen fast überall, und sogar die rohen plumpen Kragsteine findet man dorten an entsprechenden Stellen. Auch den Rundbogenfries, im wagrischen Ziegelbau unerhört, findet man zu Rakeburg im Gegensatz zum Kreuzbogenfries. Zwischen den gepaarten Fenstern sind auch am Braunschweiger Dome Eisen.

In der Gestaltung des Gewölbes über dem Hauptschiffe herrscht zwischen den beiden Domen eine besondere, viel vermerkte Übereinstimmung. Wir haben da nicht die Überdeckung der einzelnen von einander entschieden getrennten Joche je durch eine starke Kappe, sondern das aus Tonnen gebildete Kreuzgewölbe. Von unten gesehen, stellt sich das Gewölbe zu Rakeburg, das vor dem Schlusse des 12. Jahrhunderts fertig gewesen ist, dar als von einer langen, schwach spitzbogigen Tonne überdeckt, in die Stiehkappen einschneiden. In Besorgnis wegen des Schubes hat der Rakeburger Meister nicht nur ebenso den gespitzten Bogen durchgeführt, auf den der Gebrauch des Ziegels geradezu hinlenkt, sondern auch, mit geringerer Spannweite, unter die lange Tonne starke Gurte untergesetzt, die sehr entschieden spitzbogig die Erscheinung ganz wesentlich beeinflussen. Wo diese starken Gurte unter der Längstonne hergeführt sind, da setzt diese allemal, als hier überflüssig erkannt, aus, eine recht auffällig wirkende Erscheinung, für die aber der Vorgang im Gewölbe der Kirche zu Melverode bei Braunschweig ein entsprechendes und höchst lehrreiches Gegenstück bietet.

Und so haben wir gefunden, wie der erfindungsreiche bewegliche Geist, in braunschweigischer Baukunst erfahren, hier zu Rakeburg gewaltet hat, um für Nordelbingen das Meisterwerk der romanischen Baukunst auszuführen. Er vollbrachte es in Gebrauch des Stoffes, des ungewohnten, der sich ihm darbot, um den aus der eigenen Heimat stammenden Plan auszuführen, aber die Ausführung ward von ihm überall durchtränkt von dem Geiste der ihm vertrauten Kunst, und er hatte den Willen, diesen walten zu lassen. Wir bedauern nur, daß in diesem Falle nicht ein beredter Mund der Geschichte das Bild des Mannes weiter klärt und uns den Namen dessen bewahrt hat, den wir in seinen Werken erkannt haben.